

Kolonialer Terror gegen Kikuyu III: Die ganze Welt wird Lager



der den Kikuyu heilige Kirinyaga (Mt Kenya) in einem impressionistischen Gemälde ¹

* * *

Günther Lanier, Ouagadougou 11.6.2025²

* * *

Ab dem Beginn ihres brutalen Krieges gegen die Kikuyu, die ihr Land und ihre Freiheit zurückfordernden, also ab 1952, hatten die Kolonialherren das Land der Kikuyu und auch den Rest Kenias mit einem Netz von Lagern überzogen. Es würde Auffang- und Halte- und Transit- und Arbeits- und Exil- und Internierungslager und freilich auch Gefängnisse geben. Die Grundprinzipien der Lager-Welt waren "Terror, Gewalt und Erniedrigung, angewandt in einem Umfeld, wo Raum, Zeit und soziale Interaktion durch und durch organisiert und routinisiert waren. Mau Mau-Verdächtige waren einer Dauer-Kontrolle unterworfen: wenn sie aufwachten, wenn sie aßen, wenn sie durchgezählt wurden, wenn sie zur Arbeit gingen, wie lang sie schufteten, wenn sie pinkelten und schissen, wenn sie einschliefen. Freiheit gab es keine, und Gewalt, oder die Möglichkeit von Gewalt, war Teil jeden Augenblicks, im Wach- und im Schlafzustand."³

Hof 6 in Manyani – das Haltelager auf halbem Weg zwischen Nairobi und Mombasa, dessen Empfangsritual im letztwöchigen Artikel beschrieben ist – Hof 6 also war für die ärgsten, die schwärzesten Mau Mau bestimmt. Dort trieben Mapiga ("der Schläger"), ein junger weißer Siedler, und sein in Tanganyika rekrutierter Helfer Wagithundia ("der einfach auftaucht") ihr Unwesen. Wie die Häftlinge unter ihren Nummern liefen, so liefen WächterInnen und anderes Personal meist unter Spott- oder Schimpfnamen. Wagithundia war für die Grundlosigkeit seiner Brutalität bekannt und gefürchtet, tauchte zum Beispiel aus dem Nichts auf, als Nderi Kagombe einmal in einem der dafür vorgesehenen Toilettenkübel seine Notdurft verrichtet, packte ihn bei den Schultern, presste ihn kopfüber in den Kübel und hielt ihn dort fest⁴. Offenbar wollte Mapiga den Tod seiner Mutter von Hand der Mau Mau rächen. Er schikanierte, erniedrigte und folterte die Häftlinge, wo er nur konnte – insbesondere mit tatkräftiger Unterstützung vonseiten Wagithundias. Den Häftlingen wurden die Füße aneinander gekettet und dann mussten sie auf und ab springen bis die Haut unter den Fesseln weg war und das Fleisch offen zutage lag. Sie wurden egal um welche Zeit in der Nacht aufgeweckt. Sie mussten endlos reglos stehen und sobald sich einer bewegte oder gar Anstalten machte, sich hinzusetzen, setzte es eine Tracht Prügel vonseiten der Wächter. Sie bekamen sechs oder sieben Tage nichts zu essen und dann befahl Mapiga den Askaris⁵, Riesenmengen Porridge (wohl Uji oder Ugali) zu bringen und die Häftlinge

¹ Gemälde von Akseli Gallen-Kallela 1909, Nummer A III 2179 in der Finnischen Nationalgalerie, Quelle <http://kokoelmat.fng.fi/app?si=A+III+2179>; https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Akseli_Gallen-Kallela_-_Mount_Kenya_-_A_III_2179_-_Finnish_National_Gallery.jpg.

² Petra Radeschnig gilt – wie stets – mein herzlicher Dank fürs Lektorieren!

³ Caroline Elkins, *Imperial Reckoning. The Untold Story of Britain's Gulag in Kenya*, Kindle/N.Y. (Henry Holt & Co.) 2005, p.262. Ab sofort zitiert als "Elkins". Übersetzung wie anderswo auch: GL.

⁴ Elkins, p.214.

⁵ Askaris werden in Ostafrika die schwarzen Soldaten der Kolonialtruppen genannt.

zwangszufüttern. Oder Wagithundia ließ einen Häftling von anderen Häftlingen am Boden festhalten und sprang auf ihm herum – was durchaus zum Tod führen konnte⁶.

Elkins' Buch strotzt von konkreten Beispielen absoluter Grausamkeit. Ich gebe nur einige wenige wieder. Am Foltern beteiligten sich Soldaten des britischen Heeres genauso wie ihre Hilfstruppen oder die Heimwehr, speziell rekrutiertes Personal ebenso wie Freiwillige, SiedlerInnen und LoyalistInnen⁷. Freilich waren nicht alle grausam. Viele mussten tatsächlich Befehle ausführen. Wächter konnten ein Auge zudrücken oder sich bestechen lassen. Sogar europäische Offiziere konnten human agieren, so erzählen ehemalige Häftlinge von einem Kihuga ("der Fleißig-Wachsamer"), der sich bei einer Typhus-Epidemie im Manyani-Lager⁸ auszeichnete, als er sein Möglichstes gab, um die Kranken zu retten. Auch sonst versuchte er, Häftlinge vor Schlägen zu schützen, wie sich David Githigaita im Interview mehr als vierzig Jahre später erinnert⁹. Und dann war da der unter Häftlingen fast legendäre Major James Breckenridge – einmal kein Spitzname – vom Athi River-Lager. Gemeinsam mit seiner Frau, die auch im Lager lebte, behandelte er die Häftlinge wie Menschen und war um ihre Wohlergehen bemüht¹⁰, auch wenn er sie nicht immer vor Schlägen schützen vermochte. Breckenridge war nur Senior-Rehabilitierungsbeamter – gegen den Lagerkommandanten Robert Harrison konnte er wenig ausrichten, außer die Ausführung von Befehlen zu verweigern. Anlässlich einer allgemeinen Verschärfung der Methoden zum Erreichen von Geständnissen (s.u.), wurde Breckenridge ausgebootet, der sehr viel gewaltbereitere Hugh Galton-Fenzi übernahm¹¹.

Auch die Religion spielte im Lagerleben eine Rolle. MissionarInnen verschiedener Couleur bemühten sich beständig um das geistige Wohl der InsassInnen. Es galt, ihnen das Heidentum auszutreiben und insbesondere den Eid, den sie geleistet hatten, um Mau Mau-Mitglied zu werden, zu bekennen, zu beichten, zu widerrufen. Die MissionarInnen – nicht nur Weiße – predigten und predigten und predigten, der Besuch ihrer Veranstaltungen war ja verpflichtend, forderten das Bekennen der Sünden, Buße und auch die Zusammenarbeit mit den Kolonialherren. Am bekanntesten unter den einheimischen Predigern war Obadiah Kariuki, der auf seinem Motorrad tausende Kilometer zurücklegte, um die verschiedenen Lager zu beglücken – nach der Unabhängigkeit wurde er Bischof der Anglikanischen Kirche Kenias. An Sonntagen, wenn sich die Lagerroutine dem christlichen Ruhetag beugte, weniger zu arbeiten war und es daher so etwas wie "Freizeit" gab, wurden die Häftlinge mit christlicher Propaganda dauerbeschallt. Neben ihren spirituellen Aufgaben leisteten die MissionarInnen noch andere Dienste: Nach ihren Besuchen erstatteten sie den Kolonialbehörden Bericht über die Lage in den Lagern, die Reaktionen auf ihre Predigten, wie kooperativ sie die Häftlinge einschätzten¹².

Politische und Intellektuelle unter den Mau Mau-Verdächtigen zählten sicher zu denen, die die Kolonialherren für die gefährlichsten hielten. Die vermeintlichen großen Chefs der Befreiungsbewegung¹³ waren gleich zu Beginn des Krieges verhaftet, verurteilt und im Gefängnis von Lokitaung im äußersten Nordwesten der Kolonie kaltgestellt worden¹⁴. Es blieben genug "tief indoktrinierte" Politische und Intellektuelle in den Lagern, insbesondere im Athi River-Lager nicht allzu weit südöstlich von Nairobi. Sie waren besonders intensiven Screenings ausgesetzt, vor allem, weil man hoffte, aus ihnen mehr Informationen herauszuholen als aus gewöhnlichen LagerinsassInnen. Dem physischen Zwang gesellte sich hier psychologischer hinzu, dafür sorgte Lagerkommandant Alan Knight, welcher der Moralischen Wiederaufrüstung (*Moral Re-Armament/MRA*) angehörte, einem "überkonfessionellen" Kult mit rechtsextremen Tendenzen¹⁵. Und dann gab es für die Schwärzesten unter den Häftlingen, inklusive die Politischen und Intellektuellen, das Lager auf der Insel Manda, eine Nachbarinsel von Lamu im Indischen Ozean. Hier waren die meisten der vermeintlichen Mau Mau-FührerInnen interniert, die bei der Operation Scott 1952 verhaftet worden waren¹⁶, also insbesondere Politische und Intellektuelle. Unter ihnen befand sich auch Gakaara wa Wanjau, dem es gelang, von 1952 bis 1956 zuerst im Athi River- und dann im Manda Island-Lager ein Tagebuch zu führen, es vor Entdeckung oder Zerstörung zu bewahren, ein Tagebuch, das er, ergänzt um die folgenden vier Jahre Internierung,

⁶ Elkins, p.215.

⁷ (Vorbemerkung: Pipeline ist ein Name für das gesamte Lager-System. Zu den Emergency villages s.u.) "Clearly, there were perpetrators of violence both in the Pipeline and in the Emergency villages, men like Kiboroboro, Mapiga, YY, and Kenda Kenda. There were other brutal elements as well: members of the Kenya Regiment, the King's African Rifles, the Kenya Police, battalions from Britain, and colonial officers in the Administration. And there were the local loyalists who contributed enormously to the violence, though their choices were generally more constrained than those of their white superiors. There were also degrees of participation. Some chose to murder and rape, others to engage only in beatings and humiliation. In the reserves some dutifully carried out orders to favor loyalists over Mau Mau when dispensing rations, and in the Pipeline others carried out only the punishments allowable by Emergency decree. Still others chose to observe but remain silent." Elkins, pp.373f.

⁸ Elkins, p.192.

⁹ Das Interview fand am 1.2.1999 statt. Siehe Elkins, p.197.

¹⁰ Interview Eric Kamau, 16.1.1999. Siehe Elkins, p.205.

¹¹ 1957 war das. Siehe Elkins, pp.446f.

¹² Elkins, pp.236-241.

¹³ Was Kenyatta betrifft, war das ein großer Irrtum, wie sich herausstellen sollte.

¹⁴ Siehe Elkins, pp.269-271.

¹⁵ Elkins, pp.272-275.

¹⁶ Im ersten Teil dieser Artikel-Serie habe ich fälschlicherweise von 180 Verhafteten geschrieben (ist inzwischen korrigiert) – auf Seite 57 schreibt Elkins von 180 plus Kenyatta, so waren es also 181, wie sie auf p.276 bestätigt.

lange nach Ende des Befreiungskrieges unter dem Titel “*Mau Mau Author in Detention*“, also “Mau Mau-Autor in Haft“ publizierte¹⁷.

Im Manda Island-Lager gab es Arbeitspflicht. Wer sich weigerte, bekam nichts zu essen. Wer sich nach wie vor weigerte, bekam nichts zu trinken. Die kleinsten Regelverstöße, durchaus auch erfundene, brachten eine Züchtigung oder eine Zeit in der Straf-Zelle mit sich¹⁸. Eine der schlimmsten Prüfungen für unnachgiebige Häftlinge waren die Ausflüge ins kriminalpolizeiliche Verhörzentrum auf der benachbarten Insel Lamu, wo der für “Rehabilitierung“ zuständige Dr. Alfred Becker dem Häftling inmitten diverser Brutalitäten eröffnete, dass seine Frau und Kinder in den Reservaten am Verhungern waren, in ärgster Armut lebten und von Heimwehr-Soldaten körperlich und sexuell missbraucht wurden. Würde der Häftling von seiner Mau Mau-Sturheit ablassen und mit den Behörden kooperieren, könnte er nach Hause zurück und seine Familie beschützen. Der Trick funktionierte manchmal und die Betroffenen gestanden, kamen in den Teil des Lagers für die kooperierenden Häftlinge, wurden aber keineswegs entlassen¹⁹. Was den Widerstand der Häftlinge gegen die Zwangsarbeit brach, war der Mangel an Wasser – um durchzuhalten, hatten sie mit ihren Händen und Essnapfen nach Wasser gegraben und auch gefunden, allerdings kein zum Trinken geeignetes Wasser. Als sie, vom Nahrungsmangel sowieso schon geschwächt, davon krank wurden, hatten sie keine andere Wahl als nachzugeben²⁰.

Nicht nur auf Manda Island, auch in anderen Lagern, insbesondere in Manyani, wurden Briefschreibe-Kampagnen gestartet. Die Briefe waren insbesondere an PolitikerInnen aller Couleurs gerichtet, in Kenia und Großbritannien, außerdem an KolonialbeamtenInnen, JournalistInnen, führende Persönlichkeiten in verschiedenen Kirchen, usw. Eine überraschend große Zahl dieser Briefe schaffte es zu den AdressatInnen. Diese Briefe waren voller Details des Lagerlebens inklusive Folter und Kastration sowie die Alltäglichkeit des Todes (als Folge von Schlägen, Folter, Überarbeitung, Krankheiten, Erschöpfung). Es war also nicht so, dass keine Informationen nach außen drangen. Nur schafften es diese Informationen nicht – so explosiv sie aus heutiger Sicht in der Ungeheuerlichkeit ihres Unrechts zu sein scheinen –, genug relevanten Druck auf die zuständigen Kolonialbehörden auszuüben²¹.

Der harte Kern der Häftlinge, “reuelose“²², Mau Mau-FührerInnen und die Unversöhnlichen unter den Inhaftierten, waren Ziel spezieller Aufmerksamkeit und Zuwendung seitens der Administration. Ob gezielte Eliminierungen Teil der offiziellen Politik waren oder ob sie, wenn sie passierten, nur keinen Widerspruch hervorriefen, wird wohl nicht mehr herauszufinden sein²³. Immer wieder verschwanden Einzelne aus Lagern, wurden in eines der Verhörtentren der Kriminalpolizei verfrachtet und erhielten dort eine Spezialbehandlung, die sie nicht überlebten²⁴. Vom harten Kern waren jedenfalls 12.000 für Exil-Lager bestimmt. Es handelte sich um ein Exil innerhalb Kenias, jedoch außerhalb des traditionellen Kikuyu-Landes, und dieses Exil war für ewig gemeint. Das geht zwar gegen internationales Recht²⁵, aber das waren Baring und Lennox-Boyd ja gewohnt und sie glaubten, dass ein definitives Aus-dem-Weg-Schaffen der verböhrtesten Mau Mau und ihrer FührerInnen absolut nötig wäre, um die britische Herrschaft über die Kikuyu auf Dauer zu sichern (ans Entkolonisieren dachte niemand). Und es stimmte auch: Die Politischen und Intellektuellen unter den Häftlingen schmiedeten in einem fort Pläne für die Zeit nach dem Erringen der Freiheit – ihrer persönlichen und der des Landes – und dort war kein Platz für SiedlerInnen oder eine Kolonialadministration. Einige Tausende unter ihnen legten auch Berufung gegen ihre Haftbefehle (*detention orders*) ein. Dass das überhaupt möglich war – aber Großbritannien ist ja wie gesagt ein Rechtsstaat –, wussten die allermeisten Häftlinge nicht einmal. Die Administration hatte die Umstände fürs Berufen allerdings so unmöglich gestaltet, dass nicht einmal 250 Berufungen stattgegeben wurde²⁶. Wäre tatsächlich Recht gesprochen worden, hätte so vielen stattgegeben werden müssen wie es Berufungen gab.

Am bekanntesten unter den Exil-Lagern war das Hola-Lager in der Küstenprovinz (Coast Province). Hola liegt keine 150 km Luftlinie landeinwärts, also nordwestlich von der Insel Lamu, am moskito- und malariareichen Tana-Fluss. Erst gegen Ende 1955 wurde mit dem Einrichten des Lagers begonnen. In einem Gebiet, wo nie Landwirtschaft betrieben worden war, sollte auf gut 8.000 ha Reis angebaut werden. Zuallererst musste ein 18 km langer Kanal vom Tana-Fluss gegraben werden – per Hand und von Lager-Häftlingen. Letztlich sollten 7.000 der insgesamt 12.000 vorgese-

¹⁷ Elkins hat Gakaara wa Wanjau interviewt und zwar am 22.2.1999, zitiert aber auch aus seinem Buch: Gakaara wa Wanjau, *Mau Mau Author in Detention*, Nairobi (Heinemann) 1988.

Das Buch wurde 1983 auf Gikuyu veröffentlicht, 1988 auf Englisch in der Übersetzung von Paul Ngigĩ Njoroge. Siehe <https://archive.org/details/maumauauthorinde0000gaka/page/n1/mode/2up>, wo leider nur das Titelblatt, das Inhaltsverzeichnis und ein Teil der Danksagung einsehbar sind. Amazon bietet das Buch um 239,68 USD an.

¹⁸ Elkins, p.278.

¹⁹ Ebd., p.279.

²⁰ Ebd., p.280.

²¹ Siehe Elkins, pp.281-297.

²² Im Original: “*the unrepentant hard-core Mau Mau detainees*“, Elkins, p.265.

²³ Ebd.

²⁴ Siehe die absolut verächtlichen Kommentare eines Siedlers und Mitglieds des Kenia-Regiments, der als ein Beispiel von mehreren einen Häftling nennt, der im Mageta Island-Lager im Viktoria-See inhaftiert war. Interview 14.1.1999. Elkins, p.265.

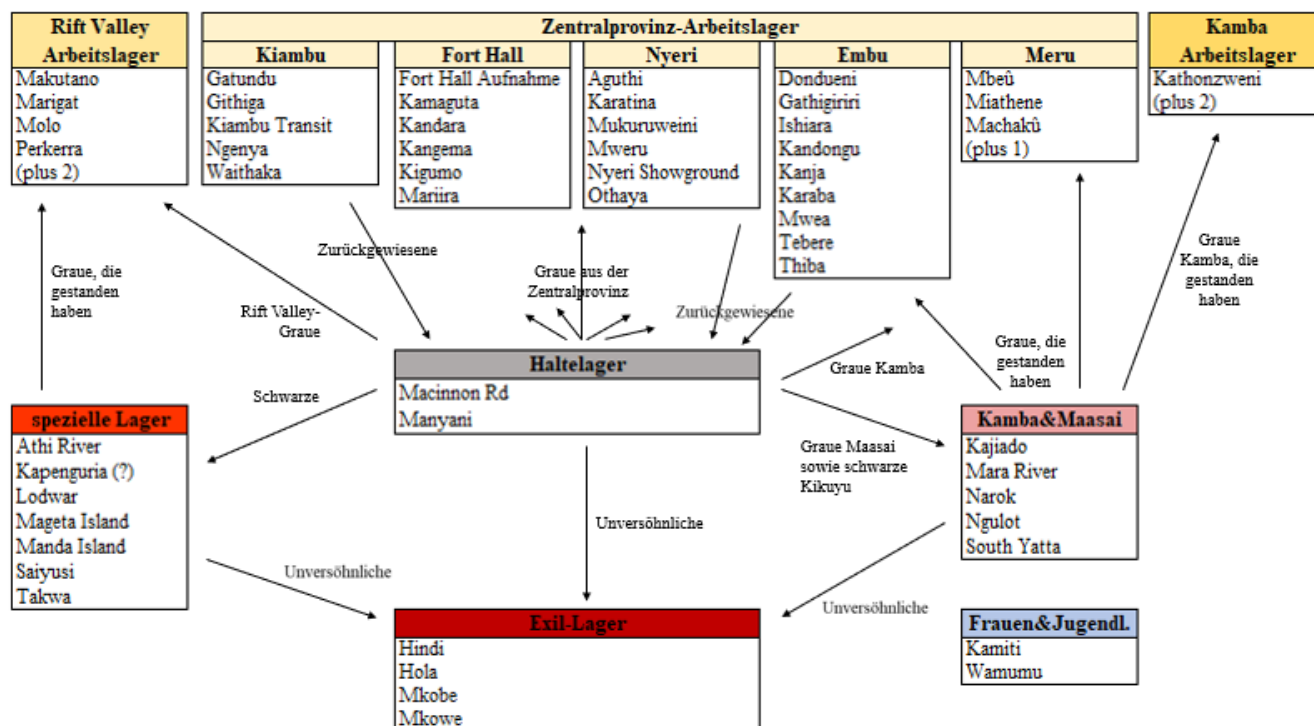
²⁵ Laut Elkins ging es um die Europäische Menschenrechtskonvention, die voll zur Wirkung kommen würde, sobald der Ausnahmezustand aufgehoben würde. Zudem würde die Zwangsarbeit, die für die ExilantInnen vorgesehen war, gegen die ILO-Konvention verstoßen. Siehe Elkins, p.266.

²⁶ Zu diesen Berufungen beim *Advisory Committee* (Beratender Ausschuss) siehe Elkins, pp.298f.

henen ExilantInnen dort inhaftiert werden, die stursten unter ihnen ohne Familie, etwas konziliantere mit Familien (weitere 20.000 bis 25.000 Menschen), in einer Gemeinschaft mitten im Nichts²⁷.

Circa Ende 1955, als mit dem Bau des Hola-Exil-Lagers begonnen wurde, hatte die Administration das Lagersystem besser in den Griff bekommen. Freiräume und Möglichkeiten zum Widerstand wurden weniger²⁸. Dabei spielte das Integrieren von BekennerInnen (des Mau Mau-Eides) in die Screening-Teams eine wesentliche Rolle, handelte es sich bei ihnen doch um InsiderInnen, die das Leben der Häftlinge und ihre Strategien von innen kannten, denen also schwer etwas vorgemacht werden konnte²⁹. Der Faktor Zeit spielte zudem den Kolonialherren in die Hände, der körperliche und psychische Verschleiß.

Das britische Lagersystem in Kenia Anfang 1956, die wichtigsten Lager



das Schema habe ich dem von Elkins auf p.499 nachgestaltet. Wo "plus 2" steht, habe ich in der Kindle-Version des Buches zwei Eintragungen absolut nicht lesen können und die betreffenden Lager auch nirgendwo am Netz gefunden³⁰

Doch auch Ende 1956 gab es noch immer Zehntausende Mau Mau, die nicht gestanden hatten³¹.

Was führte zu einem Geständnis? Zuerst hielten Häftling unter widrigsten Umständen lange Jahre durch. "Tausende und Abertausende von Mau Mau-Verdächtigen wurden ihrer Rechte beraubt, in SklavInnen-Arbeitslager gesteckt, jeden Fetzens menschlicher Würde beraubt, manchmal zu Tode geschunden, bewusstlos geschlagen, gefoltert und ermordet. Trotzdem weigerten sich manche, zu gestehen."³² Doch dann konnte es irgendwann passieren, dass es einfach reichte. Oder eine Drohung, die Familie zu Hause betreffend, dass die wegen des oder der Inhaftierten leiden würde, führte zum Zusammenbruch. Geständnisse erfolgten letztlich immer, um sich zu retten³³.

Nur dass die Rettung nicht auf den Fuß folgte. Ein Geständnis bedeutete keineswegs die sofortige Freilassung – bis dahin war es noch ein weiter Weg³⁴.

* * *

²⁷ Siehe Elkins, pp.265-268.

²⁸ Ebd., p.246.

²⁹ Ebd., p.251, p.255.

³⁰ Ich hatte versucht, Caroline Elkins zu kontaktieren, um eine brauchbare Version des Schemas zu erbitten. Die von der Harvard-Universität angegebene EMail-Adresse gibt es aber nicht. Und mein EMail an ihre Fakultät mit der Bitte um Weiterleitung an sie ist bis zum heutigen Tag unbeantwortet geblieben. Auf der Uni dort gibt es wohl auch viel Dringenderes zu tun.

Was vor allem die Arbeitslager in den fünf Bezirken der Zentralprovinz betrifft, habe ich unlesbare teils aus https://en.wikipedia.org/wiki/List_of_British_concentration_camps_during_the_Mau_Mau_Uprising ergänzen können. Für die Exil-Lager war <https://academic.oup.com/jsh/article/57/1/128/7180937> hilfreich.

Hinter Kapenguria steht ein Fragezeichen, weil dort zwar der Prozess gegen die Kapenguria Six (Bildad Kaggia, Kung'u Karumba, Jomo Kenyatta, Fred Kubai, Paul Ngei, and Achieng' Onoko) stattgefunden hat, eingesperrt wurden sie allerdings in Lokitaung. Mir ist kein Lager in Kapenguria bekannt.

³¹ Ebd., p.264.

³² Zitat Elkins, p.246.

³³ Ebd., p.257.

³⁴ Ebd., p.257, pp.259f.

Die Frauen unter den Kikuyu wurden anders behandelt als die Männer. Die “schwarzen“, also der harte Kern der “Mau Mau“ unter ihnen, kamen ins Frauen-Lager in Kamiti³⁵, ein paar Tausende waren das. Die “grauen“ aber kamen, im Unterschied zu den Männern, nicht in Lager, sondern wurden bei sich daheim “behandelt“. Nur dass es ihr Daheim bald nicht mehr gab.

Die allermeisten der Hunderttausenden Eidschwörerinnen wurden in 800 Ausnahmezustandsdörfern (*Emergency Villages*) “inhaftiert“. Unter den *hard-core*-Frauen, die in Lagern interniert wurden, greift Elkins zwei Schwestern heraus, Shifra Wametumi und Helen Macharia aus dem Fort Hall-Bezirk³⁶ und verfolgt ihre fünf Jahre in den Lagern. In Athi River gehörte sexuelle Gewalt routinemäßig zu den jeden Freitag stattfindenden Screenings³⁷. Im Frauen-Lager Kamiti³⁸ war es eine Frau, die das Screenen überhatte, Katherine Warren-Gash. Die Häftlinge nannten sie Adler, wegen ihrer stechenden Augen und wie sie auf sie Jagd machte in der Screening-Hütte, wie auf “wehrlose Mäuse“³⁹. Ihre Screening-Techniken umfassten neben den üblichen Prügeln und Nahrungsentzug auch Drohungen gegen die Kinder, welche die Frauen ins Lager mitgebracht oder dort geboren hatten⁴⁰. 1955 lebten circa 15% der circa 4.000 Frauen in Kamiti mit mindestens einem kleinen Kind⁴¹. Allerdings starben viele der Kinder im Lager, insbesondere Kleinstkinder – an Krankheiten oder sie verhungerten, weil ihre Mütter nicht genug Milch hatten⁴². Zwangsarbeit galt für alle (außer für sehr alte Frauen und kleine Kinder). Es gab vier Möglichkeiten: das Abgraben und Transportieren von *murram* (Lateriterde⁴³), Entleeren der Toiletten-Kübel, Grasschneiden und das Betreuen des Gemüsegartens. Die meisten Frauen wurden der Arbeit mit Laterit zugeteilt. Vor allem das Tragen der großen, mit *murram* gefüllten Becken war extrem strapaziös, diese Becken auf den Kopf zu heben fast unmöglich, dazu kamen noch die Schläge der WächterInnen, denen es nur selten schnell genug ging. Gartenarbeit und Entleeren der Toilettkübel war sehr viel begehrt, weil weniger anstrengend. Katherine Warren-Gash hatte eine spezielle Methode, um die stursten Frauen weichzubekommen, sie fuhr ins Kikuyuland, spürte dort Familienangehörige ihrer Häftlinge auf und drängte sie, Briefe zu schreiben und ihre widerspenstigen Mütter, Töchter, Schwestern und Tanten zu drängen, mit den Mau Mau zu brechen, damit sie entlassen würden. Diese Briefe erwiesen sich oft als erfolgreich – nichts war schwieriger, als den Appellen der Geliebten daheim zu widerstehen.⁴⁴ Wer beichtete bzw. gestand, musste an von MissionarInnen geleiteten Bibel-Kursen teilnehmen – diese christliche “Rehabilitierung“ gipfelte in einer vom Christlichen Rat Kenias organisierten Säuberungszeremonie⁴⁵.

Zur Vervollständigung der Unterwerfung der ihre Freiheit fordernden Kikuyu fehlte noch viel. Dazu wurde eine andere Art von Internierungslager eingerichtet: die Ausnahmezustandsdörfer (*emergency villages*)⁴⁶. Im Juni 1954 beschloss der Kriegsrat die Zwangsverdorfung (=Zwangsumsiedlung in Dörfer/*villagization*) in den Kikuyu-Reservaten. Bis Ende 1955 wurden 1.050.899 Kikuyu von ihren über die Zentralprovinz verstreuten Höfen in 804 Dörfer umgesiedelt, die aus circa 230.000 Hütten bestanden⁴⁷. *Emergency Villages* halfen, die Versorgung der Mau Mau-KämpferInnen in den Wäldern zu unterbinden. Hinter ihren Stacheldrahtzäunen, umgeben von mit scharfen Spitzen gespickten Gräben, streng bewacht von der bewaffneten Heimwehr, ausgestattet mit Wachtürmen und mit Sirenen, die zur täglichen Zwangsarbeit riefen, waren diese Dörfer aber vor allem eines: Internierungslager. Auch wenn sie nicht so hießen⁴⁸. Es ging darum, Mau Mau-Frauen zu bestrafen, im Zaum zu halten, sie zu kontrollieren und zu disziplinieren⁴⁹. Ihre früheren Höfe wurden niedergebrannt, oft inklusive Hab und Gut der BewohnerInnen, da es keine Vorwarnung gab, oder das Hab und Gut wurde von Heimwehrsoldaten oder anderen LoyalistInnen konfisziert. Die ersten Monate in den neuen Dörfern vergingen mit dem Bau Hunderter Rundhütten mit kegelförmigen Dächern – die Peitschen der Heimwehr sorgten dafür, dass das im Eilzugstempo geschah⁵⁰. Dann ging es ans Graben der drei Meter tiefen und viereinhalb Meter breiten Gräben, die sowohl unten als auch an den Seiten, kreuz und quer mit zugespitzten Holzpflocken gespickt waren. Wer da hineinfiel, kam nicht mehr heraus oder höchstens schwer verletzt⁵¹. Dann kam außen an die Gräben der Stacheldrahtzaun. Es gab nur einen Zugang zum Dorf: ein Tor und eine Brücke, die 24 Stunden am Tag von Heimwehrsoldaten bewacht wurden. Die LoyalistInnen samt Familien lebten unweit dieser Ausnahmezu-

³⁵ Zur Einteilung der Verdächtigen in Schwarze-Graue-Weiße, zu den Lagern und auch zum Kamiti-Frauen-Lager siehe den Artikel der Vorwoche: Günther Lanier, Kolonialer Terror gegen Kikuyu II: Lager, Gefängnis, KZ, Ouagadougou (Africa Libre) 4.6.2025, <https://www.africalibre.net/artikel/629-kolonialer-terror-gegen-kikuyu-ii> bzw. Wien (Radio Afrika) 4.6.2025, <https://radioafrika.net/kolonialer-terror-gegen-kikuyu-ii-lager-gefängnis-kz/>.

³⁶ Elkins, p. 301.

³⁷ Ebd., p.302 – abermals p.310, da aber in Kamiti.

³⁸ Siehe Elkins, pp.303f.

³⁹ Zitat aus dem Interview mit Lucy Ngima Mugwe vom 31.1.1999, ebd., p.304.

⁴⁰ Ebd., p.305.

⁴¹ Ebd., p.310.

⁴² Ebd., p.311.

⁴³ Elkins erwähnt den Zweck nicht, aber es geht sicher um Straßenbau.

⁴⁴ Elkins, pp. 306-313.

⁴⁵ Ebd., p. 316.

⁴⁶ Elkins, pp.318ff.

⁴⁷ Ebd., p. 320.

⁴⁸ Ebd., p. 325.

⁴⁹ Ebd., p.328.

⁵⁰ Elkins, p.329.

⁵¹ Ebd., p.348.

standsdörfer unter sehr viel komfortableren Bedingungen, nicht zuletzt profitierten sie von der Zwangsarbeit von tausenden Inhaftierten nebenan⁵².

Nachdem das Dorf fertig gebaut war, ging es an die eigentliche Gemeinschaftszwangsarbeit, immer unter brutaler Heimwehraufsicht. An Hunger, Erschöpfung, Gewalt starben nicht wenige⁵³. Außerhalb der Zwangsarbeit waren die Frauen ebenfalls Brutalität ausgesetzt, es herrschte ein Klima der Angst und Unsicherheit – schließlich sollten ja auch in den Emergency-Dörfern die Eide gestanden werden. Gefoltert wurde vor allem auf den Heimwehrposten⁵⁴. Vergewaltigungen und andere sexuelle Folter waren üblich⁵⁵. Auch Screenings gab es in den Dörfern⁵⁶.

Hier ein Ausschnitt, der zeigt, wie arg es zugeht in den Ausnahmezustandsdörfern: “Frauen, die im Verdacht standen, weiterhin die Mau Mau-KämpferInnen mit Lebensmitteln zu versorgen, wurden manchmal auf den Dorfplatz gebracht und dort erschossen oder gehängt, um den anderen als Exempel zu dienen. Manchmal wurden sie zuvor mit Knüppeln und Gewehrkolben bearbeitet, manchmal vergewaltigt. Bei anderen Gelegenheiten banden Sicherheitskräfte gefangene Mau Mau-KämpferInnen hinten an ihren Land Rover fest und fuhren mit ihnen durch die Dörfer, in ihrem Gefolge Stücke von Körperteilen hinterlassend. Kleine Kinder wurden geschlachtet, ihre Überreste auf Speere gesteckt und von Heimwehrsoldaten am Dorfplatz zur Schau gestellt. Auch auf Exkrementen beruhende Folter war weitverbreitet. ‘Die Johnnies⁵⁷ haben uns befohlen, mit Toilettkübeln auf unseren Köpfen herumzulaufen,’ erinnert sich eine Frau. ‘Der Inhalt rann über unsere Gesichter runter und wir mussten das nehmen und essen, sonst wurden wir erschossen. Sogar dann wurden manche trotzdem umgebracht.’ Es gab auch öffentliche Hinrichtungen von Wald-KämpferInnen.”⁵⁸

Die Zwangsverdorfung (*villagization*) war ein wesentlicher Faktor, der den Kolonialtruppen spätestens 1955 die militärische Überlegenheit gegenüber den FreiheitskämpferInnen verschaffte, erschwerten die *emergency villages* die Versorgung der Wald-KämpferInnen doch erheblich. Von ursprünglich um die 20.000 waren 1955 rund um den Kirinyaga (Mt Kenya) und die Aberdares nur mehr ein paar tausend übrig⁵⁹. Inzwischen waren die Militärs und ihre Hilfskräfte in die Brutalitäten gegen die Zivilbevölkerung der Ausnahmezustandsdörfer involviert. Ein berüchtigter, besonders grausamer britischer Siedler war YY, Mitglied der kenianischen Polizeireserve, der sich schon bei den frühen Screenings hervorgetan hatte. Im Bezirk Nyeri hat er viele Frauen erschossen, gefoltert, dabei Verstorbene an seinen Land Rover gebunden und öffentlich ausgestellt, hat mit seiner Reitpeitsche Frauen ausgepeitscht, ihnen mit Zangen die Brüste malträtirt, sie vergewaltigt, sie ihre eigenen Gräber graben lassen, bevor er sie erschoss⁶⁰. Einen ähnlichen Ruf hatte Kiboroboro (‘der Mörder’), auch er ein Siedler, Mitglied des Kenia-Regiments, vor allem im südlichen Teil des Bezirks Kiambu aktiv. Er hatte am Armaturenbrett seines Autos ein automatisches Gewehr fixiert und nutzte es ausgiebig, wenn er von seiner Basis in Thigio aus seine Runden drehte. Auch bei “Hausbesuchen“ und anderen Gelegenheiten erwies er sich als überaus schießfreudig. Und er vergewaltigte, oft in der Gruppe, dann hatte Kiboroboro⁶¹ erste Wahl. Eine am 13. August 2003 im Dorf Mung’etho von Elkins interviewte Frau erinnert sich: “Können Sie sich vorstellen, im selben Raum zu leben wie Ihr Schwiegervater [für Kikuyu ein Tabu]? Aber so lebten wir, denn es gab nicht genug Platz, um getrennt zu leben. Wenn die Johnnies⁶² und die Heimwehr-Männer kamen, haben sie dich vor den Augen deines Schwiegervaters vergewaltigt, und er hat mit keinem Wort protestiert. Er hat nur ruhig zugeschaut und den Schmerz ohnmächtig ertragen. Sogar deine eigenen Töchter konnten vor deinen Augen vergewaltigt werden – und du hast nicht protestiert, hast es nicht verhindert.”⁶³

In der Nähe von Thigio gab es Massengräber, sie wurden nicht nur für die unmittelbare Nachbarschaft genutzt. Es wird geschätzt, dass auf diesem “Friedhof“, der vor allem 1954 und 1955 genutzt wurde (bis zum Kriegsende noch hin und wieder), 2.000 begraben sind, vielleicht sogar 3.000⁶⁴. In Thigio hatte das Kenia-Regiment seinen regionalen Sitz eingerichtet. Und dieser Posten war auch das Screening- und somit Folter-Zentrum⁶⁵.

Im Land der Kikuyu war im Zuge der Zwangsverdorfung die Landknappheit noch ärger geworden, war doch nun der Zugang zu weiteren Gebieten verboten – ursprünglich, um die Versorgung der Wald-KämpferInnen zu verhindern. Dass eine Hungersnot ausbrach, war nicht verwunderlich. Von offizieller Seite gab es keine Unterstützung – das wäre ja einer Belohnung der Mau Mau gleichgekommen. Die Hilfe vom Roten Kreuz und diversen MissionarInnen geschah unter offizieller Kontrolle, was bedeutete, dass in erster Linie LoyalistInnen von ihr profitierten. Eine Folge der Unter-

⁵² Ebd., p.331.

⁵³ Elkins, p.331-333.

⁵⁴ Ebd., p.334f.

⁵⁵ Ebd., p.335 – wieder p.338.

⁵⁶ Das erwähnt Elkins eher nebenbei auf p.339.

⁵⁷ Der Ausdruck bezeichnet britische Sicherheitskräfte.

⁵⁸ Ich habe das Wort “*guerillas*“ im ersten Satz des Zitats mit KämpferInnen übersetzt, da es mir in diesem Kontext sehr viel passender vorkommt. Ebd., p.337.

⁵⁹ Elkins, p.342.

⁶⁰ Zu YY siehe ebd., p.341 und pp.343-345.

⁶¹ Zu Kiboroboro siehe ebd., pp.346-349.

⁶² Wie bereits erwähnt, bezeichnet der Ausdruck britische Sicherheitskräfte.

⁶³ Elkins, p.347.

⁶⁴ Ebd., pp.348f.

⁶⁵ Eine Kurzbeschreibung der zur Anwendung kommenden Methoden findet sich auf Elkins, p.349.

ernährung war, dass die Betroffenen kaum Widerstandskraft gegen Krankheiten hatten. Die Zentralprovinz wurde zu einem einzigen – unausgewiesenen – Massengrab⁶⁶.

Ab Ende 1955 kamen dann die RückkehrerInnen aus den Internierungslagern dazu, circa 1.000 monatlich, bis Ende 1957 stieg diese Zahl auf circa 2.000 monatlich⁶⁷. Ein Reabsorbieren (*“reabsorption”*) konnte nur gelingen, wenn irgendwie die landwirtschaftlichen Erträge gesteigert würden. Das war der Administration klar und Gouverneur Baring betraute Provinzkommissar Carruthers Johnston mit dem Ausarbeiten eines Planes, wie das gehen sollte. Der hielt an Swynnertons Landkonsolidierung fest⁶⁸, welche LoyalistInnen auf Kosten der Mau Mau stark begünstigte und darauf abzielte, aus letzteren ein Landproletariat zu machen, also Arbeitskräfte für die LoyalistInnen-LandbesitzerInnen. Dazu führte Johnston zwei Arbeitsprojekte für Ex-Inhaftierte ein: das Mwea-Reis-Riesenprojekt im Embu-Bezirk zum Unterbringen von 50.000 und Ansiedlungsprojekte in hochgelegenen Waldzonen in den Bezirken Kiambu, Fort Hall und Nyeri für weitere 5.000. Um das Reabsorbieren von 150.000 zu schaffen, wurde zusätzlich für die Kikuyu mit einem Federstrich der Mindestlebensstandard hinuntergesetzt⁶⁹.

Die Rückkehr der oft inzwischen land- und vieh- und besitzlosen Ex-Lager-Häftlinge war nur selten ein wirklich freudiges Ereignis⁷⁰: Zu viel war passiert, zu viele Verwandte waren tot, Frauen hatten nach Vergewaltigungen fremde Kinder geboren, und anderes mehr. Schweigen war meist, wie mit der Vergangenheit umgegangen wurde. Mary wa Kuria meinte dazu im Interview am 13. August 2003: *“Wir hatten alle in unseren separaten Höllen gelebt”*⁷¹. Ex-Inhaftierte hatten keineswegs dieselben Rechte wie LoyalistInnen, für die gab es mittlerweile ein Loyalitätszertifikat (*Loyalty Certificate*), das viele vor allem ökonomische Vorteile mit sich brachte. Um zu überleben, sahen sich viele Ex-Häftlinge gezwungen, gegen die geltenden Ausnahmestandsregeln, insbesondere die Passgesetze, zu verstoßen, um anderswo Arbeit zu suchen. Viele wurden deswegen verhaftet – Ende 1956: 3.000 monatlich.

* * *

Anfang 1957 starteten Gouverneur Baring & Co unter dem Namen *“Operation Progress”*, *“Operation Fortschritt”*, einen finalen Angriff. Es ging darum, *“die im Lagersystem verbliebenen Häftlinge ein für alle Mal zu brechen, wozu die extremste je im kolonialen Kenia offiziell sanktionierte Gewalt anzuwenden war.”*⁷² Der verbliebene harte Kern belief sich Anfang 1957 auf ungefähr 30.000⁷³.

Was zur Anwendung kam, war die Verwässerungs- oder Verdünnungstechnik (*dilution technique*), die vom leitenden Vollzugsbeamten (*senior prisons officer*) John Cowan im Gathigiriri-Lager⁷⁴ entwickelt worden war. Diese Technik beruht auf zwei Strategien: Das Lagerpersonal musste zu behandelnde Häftlinge vom harten Kern trennen und sie in kleine, leicht kontrollierbare Gruppen teilen. Dann musste ungezügelter brachiale Gewalt angewendet werden, um die Mau Mau-AnhängerInnen zu überwältigen, Fäuste, Knüppel, Schlagstöcke, Peitschen und jegliche anderen Waffen, die zur Verfügung standen. Diese Gewalttätigkeit hörte erst auf, wenn die Häftlinge zu kooperieren begannen, Befehlen gehorchten, arbeiteten und letztlich gestanden⁷⁵. Diese Verdünnungstechnik wurde zuerst von Terence Gavaghan – für den der Posten eines Distrikt-Beamten für Rehabilitierung⁷⁶ geschaffen wurde – und John Cowan ins Werk gesetzt. Aus den vier anderen Mwea-Lagern wurden per Lastwagen Gruppen von Häftlingen ins Gathigiriri-Lager geliefert. Dort wurden sie mit systematischer, nicht vor ihrem Nachgeben endender Gewalt bezwungen.

Unter der Deckmantel-Bezeichnung *“legale zwingende Gewalt”* (*“legal compelling force”*) wurde der systematische Einsatz brutaler Gewalt der Operation Fortschritt vom Londoner Kolonialminister Lennox-Boyd als *“Verordnung 17 der Ausnahmestands(Häftlings)verordnungen”* am 16. Juli 1957 hochhoffiziell abgesegnet⁷⁷.

⁶⁶ Ebd., pp.355-361.

⁶⁷ Ebd., p.361.

⁶⁸ Siehe den 2. Teil dieser Artikelserie: Günther Lanier, Kolonialer Terror gegen Kikuyu II: Lager, Gefängnis, KZ, Ouagadougou (Africa Libre) 4.6.2025, [https://www.africalibre.net/artikel/629-kolonialer-terror-gegen-kikuyu-ii-bzw.-wien-\(radio-afrika\)-4.6.2025](https://www.africalibre.net/artikel/629-kolonialer-terror-gegen-kikuyu-ii-bzw.-wien-(radio-afrika)-4.6.2025), <https://radioafrika.net/kolonialer-terror-gegen-kikuyu-ii-lager-gefängnis-kz/>.

⁶⁹ Elkins, pp.362-367.

⁷⁰ Ebd., pp.367-373.

⁷¹ Im Original: *“all of us had been living in their separate hells”*. Ebd., p.369.

⁷² Elkins, p.422.

⁷³ Ebd., p.426.

⁷⁴ Gathigiriri ist eines der fünf Mwea-Lager im Embu-Bezirk. Letzteres ist das größere der oben erwähnten beiden Arbeitsprojekte Carruthers Johnstons zum Absorbieren der 150.000 RückkehrerInnen aus den Internierungslagern. Zu Mwea siehe auch Elkins, pp.423ff.

⁷⁵ Ebd., pp.434f.

⁷⁶ Dazu passt, dass wenig später, Ende 1957, der Rehabilitierungsoberbeauftragte Askwith seinen Posten verliert. Er hatte zu viel kritisiert, obwohl stets von innen – er war nie an die Öffentlichkeit gegangen. Siehe Elkins, p.444. Angesichts dessen, dass Askwith mit der von ihm entworfenen Rehabilitierung völlig anderes intendiert hatte und er daran auch festhielt, ist eigentlich überraschend, dass er nicht schon lange gekündigt hatte.

Zu Askwith s. den 2. Teil der Artikelserie: Günther Lanier, Kolonialer Terror gegen Kikuyu II: Lager, Gefängnis, KZ, Ouagadougou (Africa Libre) 4.6.2025, [https://www.africalibre.net/artikel/629-kolonialer-terror-gegen-kikuyu-ii-bzw.-wien-\(radio-afrika\)-4.6.2025](https://www.africalibre.net/artikel/629-kolonialer-terror-gegen-kikuyu-ii-bzw.-wien-(radio-afrika)-4.6.2025), <https://radioafrika.net/kolonialer-terror-gegen-kikuyu-ii-lager-gefängnis-kz/>.

⁷⁷ Im Original *“Regulation 17 of the Emergency (Detained Persons) Regulations”*. Siehe Elkins, p.440.

Einige starben⁷⁸. Andere begingen Selbstmord – weil sie es nicht mehr aushielten, aber nicht gestehen wollten. Die große Mehrheit der *hard-core*-Häftlinge aber gestand⁷⁹.

Angeichts ihres Erfolgs wurde die Verwässerungstechnik bald auch in den Aguthi- und Mweru-Lagern im Nyeri-Bezirk praktiziert, im Mariira-Lager im Fort Hall-Bezirk und auch im Athi River-Lager südöstlich von Nairobi⁸⁰. Der Deckname dieser Lager mit der offiziell sanktionierten Gewalt war "Filter-Lager". Nachdem die Häftlinge der Mwea-Lager gebeichtet hatten, kamen die allermeisten *hard core*-Häftlinge aus dem Manyani-Lager, auf halbem Weg zwischen Nairobi und Mombasa gelegen⁸¹.

Mitte 1958 wurde Terence Gavaghan auf seinem die Verwässerungstechnik steuernden Posten abgelöst, die meiste Arbeit sei getan. Als Belohnung erhielt er den Posten des Bezirkskommissars (*district commissioner*) in Kiambu, ein Posten, der ihm ansonsten in seinem Alter kaum zugänglich gewesen wäre⁸².

* * *

Immer wieder sind Informationen zu den Lagern und zu dem System des Terrors, den das britische Kolonialreich in Kenia aufgezogen hatte, an die Öffentlichkeit gedrungen. Immer wieder waren solche Informationen aufgegriffen worden, um vom britischen Kolonialbüro (*Colonial Office*, dem der Kolonialminister vorstand, der *Secretary of State for the Colonies* oder *Colonial Secretary*) und darüber hinaus von der britischen Regierung Rechenschaft zu fordern. Aber all diese Versuche⁸³ konnten von der Kolonialadministration in Nairobi und London entschärft und abgewehrt werden. Dass das britische Publikum nicht reagierte, war laut Elkins dem Klischee über die Mau Mau geschuldet, ihrer angeblichen Bestialität, Brutalität, Primitivität⁸⁴, dem Glauben, dass die "Mau Mau unzählige EuropäerInnen abschlachteten" und dass dieser Fokus auf Grausamkeit und Terror der Mau Mau beim britischen Publikum "jeglichen Sinn für Gesetz und Ordnung in der Kolonie untergrub"⁸⁵.

Bis Ende Februar 1959 konnte Kolonialminister Lennox-Boyd mit seinen Lügen alle Angriffe auf die britische Kolonialherrschaft in Kenia erfolgreich abwehren, im Parlament wurde am 24. Februar 1959 eine unabhängige Untersuchung der Vorfälle in Kenia abgelehnt⁸⁶. In der Kolonie war der Rückbau des Lager-Systems so gut wie vollendet. Fast alle hatten gestanden. Es blieben nur mehr einige Tausende, die für dauerhaftes Exil im Hola-Lager vorgesehen waren. In Hola arbeitete seit Februar 1959 auch John Cowan, der Erfinder der so erfolgreichen Verwässerungstechnik. Für den harten Kern der Hola-Lager-Häftlinge, der noch weiter reduziert werden sollte, verfeinerte oder adaptierte er diese Technik. Der sogenannte Cowan-Plan sah vor, kleine Gruppen von circa 20 Häftlingen zum Bewässerungsprojekt hinauszubringen und ihnen zu befehlen, zu arbeiten. Sollten sie das verweigern, so sollten sie gröbsten behandelt und gezwungen werden, die befohlene Arbeit auszuführen⁸⁷. Am Tag nach der Abstimmung im Parlament in London, erhielt der Plan den offiziellen Segen der kenianischen kolonialen Autoritäten. Und eine Woche später machte sich der Kommandant des Lagers, G.M. Sullivan, an seine Umsetzung. Auf einen Häftling kamen fünf mit schweren Knüppeln ausgerüstete Askaris⁸⁸. Den Häftlingen, die angesichts der Übermacht der Askaris beschlossen hatten, das Arbeiten nicht zu verweigern, wurden dann unmögliche Aufgaben gestellt – ein jeder sollte in zwei Stunden drei Kubikmeter Erde abgraben. Als sie protestierten und dann darauf beharrten, dass das unmöglich sei, ertönte die Trillerpfeife und die Askaris machten sich mit ihren Knüppeln ans Werk. Nach einer Zeit ließ der Kommandant unterbrechen und die Toten zählen – es waren sechs und sie wurden zur Seite geschafft. Dann ging die Gewalt weiter. Als zehn Tote erreicht waren, war es offenbar genug. Die Verletzten wurden auf die Krankenstation verfrachtet, wo in den nächsten Tagen noch ein elfter an den Folgen der Gewalt starb⁸⁹. Am 4. März 1959 wurde per Presseaussendung der Tod von zehn Häftlingen im Hola-Lager bekannt gegeben. Sie hätten kontaminiertes Wasser getrunken. Doch der Schwindel flog schnell auf. Das "Hola-Massaker", wie es in der Presse genannt wurde, war der Kipppunkt. Eine Kolonialadministration, die zu solchen Mitteln greift, konnte nicht fortbestehen.

⁷⁸ Zu Beginn der Operation Fortschritt hatte ein Todesfall ein kurzes Suspendieren der neuen Technik bewirkt. Doch die neue Methode hatte sich bereits als zu erfolgreich erwiesen, um aufgegeben zu werden. Elkins pp.43f.

⁷⁹ Ebd., p.443.

⁸⁰ Es handelt sich um die oben erwähnte Verschärfung der Methoden, die im Athi River-Lager mit dem Ausbooten des unter Häftlingen ob seiner Humanität legendären Major James Breckenridge einherging.

⁸¹ Elkins, p.446.

⁸² Ebd., p.451. Gavaghan, den Elkins als eine ambivalente Person beschreibt, hat Memoiren veröffentlicht: Terence Gavaghan. *Of Lions and Dung Beetles: A "Man in the Middle" of Colonial Administration in Kenya*. Ilfracombe, Devon (Arthur H. Stockwell Ltd.) 1999.

⁸³ Diese Versuche wurden immer wieder vonseiten der oppositionellen Labour-Partei unternommen, zuvorderst von Barbara Castle, manchmal auch von kirchlicher Seite (meist eher zögerlich), dann waren da vor allem die überaus fundierten Publikationen von Eileen Fletcher und Captain Philip Meldon... – doch Lennox-Boyd und Baring mauerten und konnten Kritik entkräften und abwehren. Siehe Elkins Kapitel 9, pp.375-422.

⁸⁴ Elkins, p.418.

⁸⁵ Ebd., p.419.

⁸⁶ Die Konservativen sind an der Macht. Im *House of Commons* stimmen 288 gegen, 232 für die unabhängige Untersuchung. Elkins, p.466.

⁸⁷ Ebd., p.469.

⁸⁸ Askaris werden in Ostafrika die schwarzen Soldaten der Kolonialtruppen genannt.

⁸⁹ Dieser Bericht stützt sich auf das Interview, das Elkins am 23.1.1999 mit Paul Mahehu geführt hat. Elkins, pp.470-472. Laut Paul Mahehu waren es nicht 25, sondern 100 Häftlinge, die arbeiten sollten.

Richter W.H. Goudie konnte bei seiner Untersuchung der Affäre nicht umhin festzustellen, dass illegal geschlagen wurde, auch wenn er wundersamerweise niemandem die Schuld gab⁹⁰. Wie meist, wurde niemand belangt, musste niemand für die begangenen Verbrechen einstehen und auch die politischen Folgen hielten sich in engen Grenzen: Kenia wurde abermals im britischen Unterhaus (*House of Commons*) behandelt, Mitte Juni und dann Ende Juli 1959, Lennox-Boyd und Premierminister Macmillan konnten sich verteidigen, es gab keine Untersuchung, es passierte wieder nichts. Auch bei den britischen Wahlen wenig später nahmen die Konservativen keinen Schaden⁹¹.

* * *

Evelyn Baring wurde bedankt⁹², Patrick Muir Renison ersetzte ihn am 23. Oktober 1959⁹³ als Gouverneur. Am 12. Jänner 1960 wurde der Ausnahmezustand aufgehoben. Noch im Jänner 1960 kündigte der neue Kolonialminister Iain Macleod⁹⁴ bei der Lancaster House-Konferenz⁹⁵ an, dass das unabhängige Kenia eine parlamentarische Demokratie mit allgemeinem Wahlrecht sein würde⁹⁶. Im August 1961 wird Kenyatta aus dem Gefängnis entlassen – London konnte nicht anders, der Druck aus Kenia war zu stark, insbesondere nach den ersten allgemeinen Wahlen im Februar 1961⁹⁷. Die LoyalistInnen unter den Kikuyu und die SiedlerInnen befürchteten das Schlimmste. Die FreiheitskämpferInnen jubelten.

Doch sie alle irrten.

Jomo Kenyatta, der das Land am 11. Dezember 1963 in die Unabhängigkeit führte, hat den Freiheitskampf und alle, die sich für Kenias Freiheit eingesetzt und teilweise ihr Leben geopfert hatten, verraten.

Er setzte sich auf den freigewordenen Thron der Kolonialherren und ab sofort war er es mit seiner Familie und seiner Koterie, die profitierten. Sonst wurde die Herrschaftsstruktur im Wesentlichen nicht angetastet. Alle mussten "vergeben und die Vergangenheit vergessen" ("*forgive and forget the past*")⁹⁸. Was die Kikuyu betrifft, stützte Kenyatta sich – wie Gouverneur Baring vor ihm – auf die LoyalistInnen. Alle SiedlerInnen, die wollten, konnten in Kenia bleiben, wer gehen wollte, dem wurde sein Land zum Marktpreis abgekauft⁹⁹.

Und bald behandelte Kenyatta renitente FreiheitskämpferInnen, die auf Wiedergutmachung bestanden, wie es die Kolonialherren vor ihm getan hatten: Er ließ sie einsperren¹⁰⁰.

* * *

P.S. Kolonialminister Macleod war es, der 1961 die systematische Vernichtung von Papieren und Evidenz zu kolonialen Verbrechen der 1940er und vor allem 1950er Jahre befahl¹⁰¹.

* * *

P.P.S. Es gibt keine auch nur annähernd gesicherten Zahlen. Elkins zitiert den Anwalt Fitz de Souza (der u.a. 1952 Kenyatta verteidigt hatte), der schätzte, es seien im Rahmen des Freiheitskrieges und des britischen Terrors gegen die Kikuyu insgesamt mindestens 100.000, wahrscheinlicher 200.000 bis 300.000 umgebracht worden¹⁰².

* * *

⁹⁰ Elkins, pp.472f.

⁹¹ Ebd., pp.474-478.

⁹² Er war Gouverneur vom 30.9.1952 bis 4.10.1959.

⁹³ Er blieb es bis 17.11.1962.

⁹⁴ Er war Secretary of State for the Colonies vom 14.10.1959 bis zum 9.10.1961.

⁹⁵ Deren gab es drei: 1960, 1962 und 1963. Bei der ersten im Jänner 1960 konnte keine Einigung erzielt werden und Macleod verlaubierte eine Interimsverfassung.

⁹⁶ Ebd., p.484.

⁹⁷ Ebd., p.481.

⁹⁸ Elkins, p.488.

⁹⁹ Laut Elkins blieben über 30.000, während knapp 20.000 das Land verließen. Siehe Elkins, p.491. Laut ebd. hat das unabhängige Kenia für den Kauf dieser Farmen von Großbritannien geborgte 12,5 Millionen £ verwendet.

¹⁰⁰ Ebd., p.490.

¹⁰¹ Siehe Cobain Ian, *Britain destroyed records of colonial crimes*, The Guardian 18.4.2012, <https://www.theguardian.com/uk/2012/apr/18/britain-destroyed-records-colonial-crimes>.

Ein Teil der heiklen Papiere (nicht nur, aber insbesondere aus Kenia), die dem Ansehen Großbritanniens als Kolonialmacht hätten schaden können, wurde nicht zerstört, sondern in einem Hochsicherheitsarchiv des britischen Außenministeriums im Hanslope Park in Buckinghamshire weggesperrt. Dass sie inzwischen zugänglich gemacht worden sind, liegt an dem Prozess, den Ndiki Mutua, Paulo Nzili, Susan Ciongombe Ngondi, Jane Muthoni Mara, Wambugu Wa Nyingi gegen das *Foreign and Commonwealth Office* in London angestrengt haben – und die fünf Alten erhielten Recht! Von dem Prozess und der Herausgabe der Geheimakten habe ich in einem anderen Artikel kurz berichtet – siehe Günther Lanier, Land und Freiheit oder Die ungeschriebene Geschichte von morgen, Ouagadougou (Africa Libre) 22.3.2023, <https://www.africalibre.net/artikel/497-land-und-freiheit-oder-die-ungeschriebene-geschichte-von-morgen-bzw.-wien> (Radio Afrika TV) 22.3.2023, <https://radioafrika.net/land-und-freiheit-oder-die-ungeschriebene-geschichte-von-morgen/>.

¹⁰² Elkins, p.128.



früh genug aufstehen muss eineR für so ein Foto, kommentiert der Fotograf ¹⁰³

¹⁰³ Foto Michael Kirumba Kamuyu 25.12.2009,
https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Crimson_skies_at_the_break_of_dawn_on_Mount_Kenya_-_High-resolution_image_currently_unavailable_due_to_COVID19_lockdown._This_will_be_available_in_September.jpg.